

FEAR OF REFLECTION

Peter Bondes Werk in der Galerie Natalia Hug, Köln 5. April – 24. Mai 2014

Im Gegensatz zu anderen visuellen Gestaltungsdisziplinen ist Malerei immer etwas künstliches, d.h., dass sie außerhalb des Kunstkontextes weder ein ‚reales‘ Ding sein, noch damit verwechselt werden kann. Die Funktion der Malerei ist untrennbar mit dem kreativen Akt verbunden. Daher ist es unmöglich ein Gemälde herzustellen, ohne sich zunächst mit der Kreativität an sich beschäftigt zu haben. Dieser Reflexion bleibt jede Funktion, welche das Objekt inne haben mag, untergeordnet.

Peter Bonde bezieht seine Arbeit auf dieses ‚Objekt‘: weder auf das Innere, noch das Äußere, sondern darauf; auf das, was unmittelbar vor dir liegt, ohne Perspektive, Tricks oder doppelten Boden.

Bondes Vorliebe für unkonventionelle Malgründe, abseits von Leinwand und Rahmen, findet sich auch in dieser Ausstellung. Die meisten Arbeiten zeigen schnelle, expressive, chromatische Pinselstriche, die auf Spiegelfolie aufgebracht wurden. Wie zuvor, ist Bondes Verlangen danach, die traditionellen, mit seinem Medium, der Malerei, verbundenen support structures‘ abzulehnen, zugleich ikonoklastisch und transzendental.

Die innerlich destruktiven Gesten erinnern an eine Art von Verlassenheit, welche man mit dem Exzess einer selbstzerstörerischen Kultur verbindet. Anders jedoch als der religiöse Ikonoklasmus - etwa der der Reformation - ist der Charakter von Bondes Bildersturm von einer eher großzügigen Art und nicht das Produkt religiöser Dispute. Es geht nicht um Respektlosigkeit gegenüber Bildern oder dem von ihnen Dargestellten. Vielmehr handelt es sich um einen Versuch, ansonsten stoische Bilder aus ihrem Kontext der historischen Repräsentation zu lösen. Die Objekte sollen als reine Objekte bestehen, nicht mehr nach festen Kategorien geordnet, sondern anhand kontingenter Gesten.

Bonde bezeichnet diesen Prozess als ‚mudification‘ (Vermatschung) - ein Eingriff, der das Subjekt (den Malgrund) verschleiert, es beinahe unkenntlich macht. Es muss nun in den trüben und matschigen Gewässern des Kunstobjektes leben, wo eine geringe Sicht herrscht, wo es rutschig ist und die Dinge unscharf werden.

Überträgt man dieses Verständnis von Malerei auf Bilder im weiteren Sinne, ließe sich vielleicht feststellen, dass die Pinselstriche nicht auf dem Spiegel (als Objekt), sondern auf der Reflexion selbst aufgetragen werden. So wird die Reflexion als eigenständiges Objekt behandelt, nicht als Repräsentation der reflektierten Dinge. Dies verdeutlicht wiederum Bondes Ansicht, es gebe in seinen Arbeiten keine Illusion, sondern alles sei Oberfläche. Allerdings ergibt sich aus dem ständigen Wechselspiel zwischen Betrachter und Reflexion (oder deren Abwesenheit) eine Dimension der Selbstwahrnehmung, die, wenigstens für den Betrachter, über die bloße ‚Oberfläche‘ hinaus geht. In diesem Sinne bewegt sich Bondes Arbeit auf einem nahezu psychoanalytischen Gebiet: dem Gebiet von Abbild/Selbstbild und dem der Gedanken, die sich stets selbst erneuern.

Gedanken sind, gleich der Reflexion zwischen zwei Spiegeln, das instabile Ergebnis von Aktion und Reaktion, das Ergebnis eines Geistes, der die Existenz kontempliert, sie sieht und fühlt und dann das neugewonnene Wissen auf das von ihm Gesehene und Gefühlte anwendet; ein neurologisch wandelbares Mise En Abyme, in welchem die Geste des Denkens und das Residuum des Wissens reflektiert und in die Unendlichkeit projiziert werden. Der Werkzyklus, dessen Arbeiten meist in Bezug zueinander ausgestellt werden, verlangt nach einer ähnlichen Interpretation.

Die spiegelnden Oberflächen können als eine Art kollektiver Psyche verstanden werden, als psychografischer Raum, den wir nicht nur mit dem eigenen Selbst und anderen Betrachtern teilen, sondern mit der gesamten Realität; ein Raum, in dem die Existenz tatsächlich in die Unendlichkeit projiziert und reflektiert wird. In dieser Zone wirken Bondes Pinselstriche wie externe Einflussnahmen. Damit gleichen sie unseren Gedanken, die anderswoher kommen. Unterbewusst und fremd, obwohl gänzlich unsere eigenen, kriechen sie aus den Ecken und Spalten unseres Bewusstseins. Obwohl gerade noch außerhalb der Reichweite unserer Wahrnehmung und unserer Auffassungsgabe, sind sie doch fordernd und gierig.

Gedanken wie diese verkörpern das ‚Andere‘ in unserem eigenen Innern, welches niemals so deutlich erfahren wird, wie wenn wir in den Spiegel schauen, nur um dem Blick des vertrauten Fremden zu begegnen, der wir selbst sind. Vielleicht bezieht sich Bonde auf die Angst, das un-gute Gefühl, das wir bei einer unheimlichen Begegnung mit dem eigenen Spiegelbild erfahren. Besser es zu malen als sich mit ihm auseinander zu setzen.

G. Leddington, 2014

Peter Bonde ist 1958 geboren und absolvierte an der Königlichen Dänischen Kunstakademie ein Studium von 1976 – 82. Ferner war er an der Königlichen Dänischen Kunstakademie Professor für Malerei (1996 – 2005) und repräsantierte 1999 zusammen mit Jason Rhoades Dänemark auf der Biennale in Venedig. 1990 hatte Peter Bone seine erste Einzelausstellung bei der Galerie Sophia Ungers in Köln, wo er auch zu dieser Zeit lebte. Peter Bonde ist in allen wichtigen Dänischen Museum zu finden. Seine Arbeiten sind unter anderem in der Dänischen Nationalgalerie, dem ARoS Arhus Kunstmuseum, ebenso wie im Trapholt Kunstmuseum oder dem Esbjerg Kunstmuseum vertreten. In Deutschland besitzt das Kunstmuseum Wolfsburg Arbeiten des dänischen Künstlers sowie die Axa Nordstern Sammlung in Köln und die private Sammlung Elgiz in der Türkei.